

Der Kirchhof von San Giovanni.

Aus dem Leben einer Engländerin.

(Fortsetzung.)

Mein Athem stockte. Raum war ich fähig, die Frage herbeizufammeln: „So willst Du mich also auf ewig von den Meinen trennen?“

„Das will ich nicht!“ sprach Edward mit flackernder Stimme, sein Gesicht rötete sich, seine Augen suchten unwillkürlich den Boden. „Für Dich ist Alt-England die Welt, und Du gibst Dein stolzes Grabmal zu Westminster nicht hin für das Brautbett, das Du einst mit Edward theiltest, Du bist eine achtsigjährige Anglikanerin! Kehre denn zu Deinen Eltern zurück, wenn Du nicht leben kannst ohne sie, wenn sie Dir mehr sind als Götter und Kinder. Ich halte Dich nicht!“

Mich hochaufrichtend trat ich ihm einen Schritt entgegen und flammelte mit letzter Anstrengung: „Mylord, wie soll ich Ihre Worte deuten?“

„Wie ich sie gab!“

„Sie wünschen eine Trennung von mir?“

„Ich komme Ihren Wünschen zuvor!“

„Und Sie überlassen mir meine Kinder?“

„Nimmermehr. Ziehen Sie nach England, wenn es Ihnen gefällt, die Kinder bleiben dem Vater!“

Bis hierher hatte ich Alles gehört. Jetzt aber begannen die Wände mit mir zu schwanken, der Fußboden schien mir ein bewegliches Meer, welches mich hin und her schaukelte; mir war es, als hörte ich tausend Wasserfälle um mich rauschen, ich fühlte, wie meine Glieder sich streckten, wie meine Glieder sich streckten, wie eine Eiskälte sich von meinem Herzen durch alle Adern ergoß; Nacht wurde es vor meinem Bilde, es verließ mich die Besinnung.

Ich weiß nicht, wie lange ich mich in diesem Zustande befunden hatte. Als ich zu mir selbst kam, hörte ich leises Flüstern in meiner Nähe. Ich versuchte es, die Augen aufzuschlagen, vergebens. Meine Schwäche war so groß, daß ich die Augen nicht zu bewegen vermochte. Ich lag sehr unbehaglich auf dem Rücken, und meine gefalteten Hände hielten einen Gegenstand, den ich weder sehen noch durch das Gefühl mir erklären konnte, was es eigentlich sei. Auf dem Haupte drückte mich ein schwerer kalter Keil, um meinen Hals schlang sich ein kühles Band, und umsonst bemühte ich mich, meine Hände von dem Gegenstande, den sie hielten, loszumachen, um mich zu überzeugen, was mit mir geschehen und wo ich denn eigentlich sei. Das Einzige, was ich mit Gewißheit zu unterscheiden glaubte, war eine blendende Helle, die mich umgab.

Jetzt plötzlich verstummte das Geflüster neben mir. Ich hörte schwere Tritte sich mir nahen, andere aus dem Zimmer schleichend, und nach wenigen Sekunden fühlte ich meine Hand ergriffen, von dem Gegenstand, den sie hielt, losgerissen, und mit Küffen und Thränen überflutet.

„Arme Geschiedene!“ seufzte die wohl bekannte Stimme Edwards, „wohl Dir, daß Du schlummerst! wohl Dir!“

Wie ein elektrischer Schlag durchzitterte mich der furchtbare Gedanke: „Wehe Dir, Du bist schwindend!“ Kein Zucken meines erstarrten Körpers verrieth die Hölle, die bei dieser Idee mein innerstes Leben durchdrang, Edward ließ meine Hand los, ich sah, wie ich nun wohl bemerkte, die Bibel zwischen meine wieder gefalteten Hände, und flammelte: „Vergib und ruhe in Frieden!“

Eine weibliche Stimme schlug in diesem Augenblick an mein Ohr. Eine Stimme, süß und wohlklingend, wie ich noch nie vernahm, und dennoch durchdrang der Ton wie schneidendes Jammergeheul meine Seele.

„So läßt Du denn auch die Todte nicht, so hält Dich selbst diese Leiche noch fest mit unauf löstlichen Banden?“ Dies waren die mir ewig unvergeßlichen Worte, welche die weibliche Stimme sprach.

„Du bist grausam, Bianka,“ entgegnete Edward. „Hörst Du nicht alles geopfert? Kannst Du diese Leiche noch beneiden um den letzten Rest der Theilnahme, der für sie zurück blieb in dem Gemüthe eines Treulosen? Was ist Deinen Wünschen nun noch im Wege? Habe ich Dir nicht geschworen, auf immer in Deinem Vaterlande zu bleiben? Steht nicht auch dies edle Herz still, das der Kummer um

mich brach, und löst sich nicht mit der ersten Schaufel Erde, die diesen Sarg bedecken wird, auch das letzte Hindernis los, das zwischen unsere unaussprechliche Vereinigung sich drängen könnte? So laß mich wenigstens der Mutter meiner Kinder, der einst über alles Geliebten die letzten Thränen weihen! Ehre meinen Schmerz. In die- ses eine noch vorüber, so bin ich ja doch Dein auf immer.“

Ich hörte, wie Edward das Zimmer verließ. Darauf klang es mir, als vernähme ich lautes Schluchzen, und nach wenig Sekunden sprach die unangenehm schnarrende Stimme eines, wie mir schien betagten Weibes:

„Bianka, besäße Dich der Wahnsinn! Du weinst, Du, deren Auge nie Thränen kannte? Ich bin doch, beim Himmel! neugierig, wie tief Du noch sinken wirst durch Deine rasende Leidenschaft für diesen Menschen.“

„Soll ich nicht weinen,“ flüsterte die süße Stimme wieder, „steht Du nicht, daß selbst ihre Leiche noch mehr Anziehungskraft für ihn besitzt, als mein liebe- glühendes Herz, geduldet Du nicht des Zustandes, in dem ich bin? Was soll aus mir werden, wenn vielleicht Reue und Schmerz über ihren Tod den Zauber lösen, den meine Umgebung um ihn schlug. Ich kann, ich will nicht leben, beladen mit Schande und getrennt von ihm. Hat er aber die Gattin verlassen, die im Tode noch reizend hier vor uns liegt, wer bürgt mir für seine Treue!“

Ein widerlich heiseres Lachen der Alten schlug an mein Ohr. „Ich bürge Dir für seine Treue, mein Töchterchen! Hast Du nur Muth, das Mittelchen anzuwenden, so hält er an Dir fester, als wäre er mit Eisen an Dich geschmiedet.“

In diesem Augenblicke vernahm ich Schritte, welche sich nahen; die Alte flüsterte noch: „Nur um Mitternacht ist es ausführbar, nur die Mitternacht gibt dem Zauber Kraft. Nur Muth, mein Kind! denn Du hast ihn nötig.“

Jetzt ward Alles still. Man trat zu dem Sarg, schweigend ward das Sammetpolster unter meinem Haupte hinweggezogen, eine seidene Decke legte sich verhängnisvoll über meine Gestalt, unter schweren Athemzügen wälzte man einen weitgenöthigen Deckel über mich, und mit fürchterlichen Schlägen hörte ich das Grab über mir sich schließen. Vergebens bemühte ich mich unter unaussprechlicher Pein, ein Zeichen des Lebens zu geben: Der Sarg erhob sich, und ich fühlte mich die Treppe hinabgetragen; wohlthätige Nacht umschleierte meine Sinne.

Ein donnerähnliches Gelöse weckte mein schlummerndes Bewußtsein, es klang, als stürze eine Lawine über mich zusammen, und mit Todessehner durchdrang mich der Gedanke: „Es ist die Erde, welche sich Feisen gleich auf Dich wälzt, Du bist lebendig begraben!“

Nach jetzt durchrieselt Eiskälte mein Gebein bei dieser gräßlichen Erinnerung. Es war dicke Nacht um mich, in mir. Der Wahnsinn wüthender Verweilung, das Gefühl des grausenvollen Endes, welches meiner wartete, ergriff mich mit einer solchen Gewalt, daß der Todesdampf in Strömen aus meinen erstarrten Gliedern hervorbrach, dennoch vermochte ich noch nicht mich zu bewegen, die Seele war wach und lebendig, der Körper todt, regungslos.

Gräßliches Empfinden des lebendigen Geistes in meinem erstorbenen Leibe! Alle Hoffnung auf die Unsterblichkeit der Seele, auf ein ewiges Leben verließ mich, ich vermochte nicht zu beten, denn ich glaubte in diesen fürchterlichen Augenblicken an keinen Gott mehr; die Idee bemächtigte sich meiner, meine Seele sei fest gebannt an diesen starren Körper, sei verscharrt in den Schooß der Erde mit dem Leib, und könne nie mehr des ewigen Heiles theilhaftig werden, — ja der Gedanke, daß ich vielleicht ewig so liegen müsse, lebend todt, wuchs riesenhaft in meiner Seele, und bemächtigte sich wie ein tausendarmiger Polyp meines ganzen Wesens, alle Fasern meines Geistes umspinnend. Ich sah schon, wie sich giftiges Gewürm aus meinem eigenen Selbst erzeugte, um mich zu verzehren, wie mich so regungslos die feuchte moderate Verwesung fraß, indem meine lebende Seele mit voller Denkkraft in dem morschen zerfallenen Schädel hauste. Näher und näher kam der Augenblick, wo mich Raserei ergreifen und meinen noch gesunden Geist zerrütten mußte.

Ich weiß nicht, wie lange ich so in gräßlich dumpfem Brüten gelegen, haben möchte, da weckte mich der brennende Durst aus dem Gewirre des Wahnes, der mich umfing, und mit dieser Empfindung schwanden auch alle jene Gedanken und Bilder, denn das unteugbare Gefühl meiner Menschlichkeit gab mich der fürchterlichen Gegenwart zurück — mein Körper hatte noch die Bedürfnisse des Lebens — also war ich noch nicht gestorben, nur Mangel an Licht und Luft, nur das Gräßlichste, der Hungertod, spante das eiserne Band zerreißen, das meine verzweifelte Seele in dem begrabenen Leib festhielt. Diese Vorstellung wälzte sich schwerer, als die Erde über mir, auf meine regungslose Brust, und zum erstenmale erhob sich mein Gedanke zu Gott — ich fluchte: „Gib mir den Tod, Allerbarmender, der Tod ist ja die größte Wohlthat der Natur!“

O wie tief war ich in diesem Augenblicke durchdrungen von der Seligkeit, welche in dem Worte „Vernichtung“ liegt.

Da war mir plötzlich, als vernähme ich ein Geräusch über meinem Haupte. Ich sammelte meine zerrütteten Sinne, ich traute dem leicht getäuschten Ohr nicht, doch, doch, — es wurde über mich eifrig gegraben, ich hörte schon zuweilen das dumpfe Anschlägen der Schaufel an den Deckel meines Sarges.

„Das ist Edward, er rettet mich!“

Der Gedanke schoß wie ein Gluthmeer aus meinem Gehirn durch die erstarrten Glieder hin, und als wäre eine leuchtende Sonne in dem Kern meines Herzens aufgegangen, so drangen aus diesem tausend glühende Strahlen mir durch das Gebein.

Es gibt keine Beschreibung, kein Wort in irgend einer Sprache, die auf Menschen- zungen wohnt, und das Gefühl zu bezeichnen, mit welchem ich jetzt den Sarg sich erheben fühlte, sich wieder etwas senken, dann dumpfes Hämmern vernahm, und nun plötzlich der Deckel sank, die seidene Hülle von mir genommen ward, und kalte Nachtluft über mein Antlitz strich. Wäre mein Körper nicht wie mit eisernen Banden von der Starrheit umkränpelt gewesen, ich hätte in diesem Augenblicke Herr meiner Bewegung werden müssen. Doch Gott hatte es anders beschloffen.

Wie male ich mein Empfinden, als ich die süße weibliche Stimme von diesem Morgen vernahm, und folgende leise, aber deutlich geprügte Worte unterschied:

„Wie — ich — ich — selbst muß die gräßliche That vollbringen!“

Die Alte, deren ich früher schon erwähnte, erwiderte hierauf: „Du selbst nur kannst es, soll der Zauber binden; ich thäte es gern für Dich, aber dann fruchtete es nicht. Was ist es denn auch so Gräßliches, aus einem todtten Körper das Herz zu lösen? Hast Du nicht gemordet und empfindet doch die Leiche kein Weh dabei. Höhere nicht lange — hörst, eben hebt der Zeiger aus; so lange die Mitternacht vom Thurne zu San Giovanni flinkt muß die That geschehen. Vergiß aber nicht, leise das Gebein zu sprengen, das ich Dich gelebt, und bist Du, bei dem Kreuzschnitt über die Haut, das Herz zu verlegen; rißt die Spitze Deines Messers auch nur die kleinste Wunde hinein, so kann der Zauber nimmer wirken.“

Jetzt zitterte der erste Schlag der Uhr mit dumpfem Klang durch die Stille der Nacht; mir war es, als sei es die Posaune des Weltgerichts, als müßten rings um mich die Gräber der Todten aufstehen, als müßten sie die Knochenarme schwingen, mich zu retten, mir war, als müßte der Allmächtige selbst erscheinen im Sturm seines Grimmes, um die Verbrecher-Faust zu halten, die über meinem zuckenden Herzen schwebte. Doch Alles blieb still, der zweite Glockenschlag ertönte, und jetzt trennte ein rascher Schnitt mein Gewand vom Bufen, regungslos harrete ich dem Todesstoß entgegen.

Ein brennender Schmerz in der Gegend des Herzens durchzuckte mich. Ich fühlte glühend heiß einen Blutstrom meinen Körper bewegen, und wie von einem eisernen Reif befreit, durchströmte meine Glieder Gefühl und Bewegung.

Dies Alles war das Wert weniger Sekunden. Blüßschnell erhob ich mich, die rechte Hand auf den Sarg stützend, und hochaufgerichtet stand ich plötzlich vor der Verbrecherin; die fuhr bei meiner ersten Bewegung entsetzt zurück und starrte mich aus weit geöffneten Augen an; eine Marmorblässe bedeckte ihre Züge, das blutige Messer entfiel ihrer Hand, ihre Lippen öffneten sich zu einem Ruf; doch kein Laut drang aus ihrer Brust hervor. Die scheußliche Alte, in der Rechten eine Fadel haltend, die sie mit blutrothen Schein übergoß, mit der Linken sich im Zurückweichen auf einen Leichenstein stützend, flammelte

mit heiserer Stimme: „Die Todten stehen auf!“

„Ungeheuer, was willst Du von mir?“ Diese Worten waren die ersten, welche sich meiner lange gefesselten Zunge entwandten. Der furchtbare Krampf, welcher mich gelähmt hatte, mochte meinen Nerven ungewöhnliche Spannkraft verleihen, denn meine Stimme ertönte dumpf durch die Stille der Nacht und mich selbst durchschauerte ein unheimliches Gefühl bei den Lauten, mit welchen ich jetzt rief: „Hebe Dich weg von hinnen, frevelnde Ausgeburt einer finsternen Nacht!“

Noch immer stand Bianka starr und unbeweglich mir gegenüber. „Die Todten stehen auf!“ heulte sie jetzt mit fürchterlicher Stimme, ihr Antlitz verzerrte sich in wahnsinnigen Grinsen zur Frage und entsetzt riß sie die Arme von dannen. Ein helles fürchterliches Gelächter schallte aus ihrem Munde über die Gräber hin. Lauter und lauter ward der gräßliche Ton und noch aus weiter Ferne vernahm ich das erschütternde Kennzeichen des schnell eingetretenen Wahnsinnes.

Jetzt endlich ward Alles still. Die Spannung, welche mich früher aufrecht erhalten hatte, verließ mich; ermattet sank ich auf den Sarg. Meine erste Sorge war, mit dem Schleier, der mein Haupt bedeckte, die Wunde zu verbinden, aus welcher mein Blut fortwährend hervorströmte. Ein langer, mit Vorsicht geführter Schnitt hatte zwar nur die Oberfläche der Haut verletzt, aber dennoch empfand ich einen bestigen brennenden Schmerz in der Seite. Es dauerte lange, bis ich mich so weit erholt, um meine Umgebung zu betrachten. Zu meinen Füßen stand eine kleine noch brennende Blendlaterne, mit welcher wahrscheinlich die Fadel entzündet worden war, die zu dem Frevler hatte leuchten sollen. Zwei Schaufeln, mehrere Stricke und andere Geräthschaften lagen nicht weit von dem geöffneten Grabe.

Die Nacht war kalt; ich wickelte mich in die seidene Decke, welche früher mein Körper umhüllt hatte, und der Gedanke, was soll nun mit Dir werden? beschäftigte meine ganze Seele. Ich versank in tiefes Sinnen.

Jetzt kündete die Uhr auf San Giovanni die erste Stunde des Morgens an, und hell leuchtend wie das milchstrahlende Antlitz der ewigen Erbarmung, trat die volle Mondescheibe hinter der Kirche hervor. Die mit Tageslicht übergoßen lag der stille Friedhof mit seinen prächtigen Denkmälern vor mir.

Da war mir plötzlich, als rege sich etwas in dem geöffneten Grabe, ich bestellte meinen Blick fest auf die Grube, welche mich noch kaum umschlossen hatte und ein bleiches Gesicht sah staunend zu mir auf.

„Sie leben, Madonna — Sie sind kein Geist!“ tönte es mir entgegen, und mit zwei Sätzen sprang ein Mann aus dem Grabe, sank zu meinen Füßen und fuhr stehend fort:

„O erbarmen Sie sich, wenn Sie mich verrathen, bin ich verloren. Ich bin der Todtengräber; das Gold der Alten blendete mich, ich habe sechs Kinder — ich wußte auch nicht, was man eigentlich mit Ihnen wollte. Die Junge hatte mir geschworen, man wolle Sie nicht berauben — und hundert Zehnen sind viel Geld — da half ich denn! Als sie lebendig wurden, hielt ich Sie für einen Geist, sprang zurück und stürzte in das offene Grab! Wenn Sie mich verzeihen, daß ich der alten Hege beigefallen, bin ich vernichtet!“

Ich hörte ihm aufmerksam zu. Mein Entschluß war gefaßt. Ich erhob mich, hüllte mich fester in die seidene Decke, gebot ihm zu schweigen und mich zu begleiten und flüschweigend meinen Winken zu gehorchen, wenn er mein ewiges Schweigen erkaufen wolle.

Er war zu Allem bereit.

„So führe mich nach Deiner Wohnung,“ befahl ich ernst. Er reichte mir zitternd den flüchtigen Arm. Ich empfahl mich dem Ewigen, der mich so wunderbar gerettet, ergriff die Blendlaterne und schritt zwischen den Gräbern hindurch dem Ausgange zu. Der Entschluß hatte meiner Seele, meinem Körper Stärke verliehen; nach wenigen Minuten nahm uns die armen- selige Hütte des Elenden auf, der durch ein Verbrechen mein Retter geworden war.

Der schwere Reif um mein Haupt, das kühle Band, welches sich um meinen Hals schlang, war das Hochzeitsgeschenk meiner Eltern, ein Diadem und Collier von Brillanten, welche der stolze Lord seiner verrathenen Gattin mit in das Grab gegeben hatte. Es gab mir jetzt die Mittel, den Treulosen zu lohnen.

Matteo, so hieß der Todtengräber, senkte

erst den Sarg wie er in das leere Grab, verließ jede Spur der nächsten That, dann eilte er, so bald der Tag anbrach, nach der Stadt, und brachte mir für einen kleinen Stern aus dem Stirnbande, welchen ein Jude erkaufte, an tausend Zehnen heim.

Alles ward zu meiner Flucht geordnet. Matteo segnete mich tausendmal dafür, daß ich ihm versprochen, für Neapel todt zu bleiben.

Vor seinen Kindern tief versteckt, von seinem klugen Weibe gepflegt harrete ich in fieberhafter Ungeduld auf die kommende Nacht, um den Plan, den ich gefaßt, zu vollführen.

Meine Wunde schmerzte mich nicht mehr, meine Kraft war zurückgekehrt, ich war entschlossen. Ewige Trennung von dem Unwürdigen, der mich so beipiellos verrathen, und Wiedervereinigung mit meinen Kindern, dies waren die einzigen Gedanken, für welche Raum in meiner Seele war; dafür wollte ich Alles wagen, und nichts vermochte diesen Entschluß zu erschüttern.

Die Mitternacht tönte von dem Thurm, als ich, auf Matteo's Arm gestützt, den verhängnisvollen Weg antrat. Noch umhüllte mich die seidene Decke aus dem Sarge und das weiße Todtenkleid.

Nach einer Viertelstunde standen wir von dem Portal meines Hauses, ohne daß uns in den menschenleeren Straßen auch nur das kleinste Hindernis entgegentrat. Ich gebot meinem Begleiter, sich hinter einer Säule zu verbergen, bis ich seiner weiteren Hülfe bedürfen werde, dann trat ich zu dem Fenster des Portiers und pochte leise. Niemand hörte mich.

Die Zeit verstrich, die Glode wollte ich nicht ziehen, und so blieb mir keine Wahl, ich schleuberte einen Stein nach dem Fenster, es zersprang klirrend und nach wenig Augenblicken kam der Kopf Giacomo's schlaftrunken zum Vorschein.

„Öffne schnell!“ rief ich befehlend.

„Alle guten Geister!“ flammelte Giacomo und schlug ein Kreuz, vom Fenster zurückfahrend.

Ich rief ihm nach: „Öffne oder Du bist des Todes!“

Nach wenigen Augenblicken raffelten die Riegel. Die Pforte that sich weit auf, mit Riesenschritten stieß Giacomo in sein Zimmer zurück, und flammelte bebend ein Gebet.

Mit geflügelten Sohlen eilte ich die Treppe hinan. Dampfe Ruhe lag über dem ganzen Haus verbreitet. Die Lampen in den Corridors waren erloscht. Das Mondlicht fand nur spärlich seinen Weg durch die dunklen Gänge; ungestört wandelte ich meinen Pfad. Jetzt stand ich vor Edwards Cabinet — ich wollte vorüber- schleichen, da vernahm ich Stimmen, laut und deutlich; mit Entsetzen gewahrte ich, daß die Türe nur angelehnt sei, ein heller Lichtschein fiel auf den dunklen Gang — mein Fuß tastete wie angeschmiedet am Boden, ich vermochte, gelähmt von Schreck, nicht vorwärts noch zurück zu gehen.

„Um aller Heiligen Willen!“ klang Edwards Stimme, „laß ab von mir, komm zu Dir — Du machst mich rasend mit Deinem tollen Wahnsinn.“

„Nein, nein,“ flage eine weinerliche Stimme, „nicht wahnsinnig — dort steht Du denn nicht, bist Du blind, dort steht sie ja, die hohe Leiche im weißen Todten- kleide? Die blutige Wunde — weh, die Wunde — sieh, sieh, sie zeigt darauf — hu, die Brust ist leer, ich habe ihr das kalte Herz herausgehohlen.“

Jetzt vernahm ich ein troffes, fürchterliches Lachen; darauf Edwards Stimme, die in wildem Jammer aufschrie.

Ich hatte genug gehört, um zu begreifen, wie furchtbar hier die rächende Hand des Ewigen gewaltet; es riß mich mit Gewalt von dannen, die wohlbekannten Gänge entlang. Vor dem Schlafgemach meiner Kinder stand ich endlich still, mein Athem stockte, meine Kniee wankten. Da vernahm ich die klagende Stimme meiner Bella.

Jetzt sagte ich mit kräftiger Hand das Schloß, und trat entschlossen ein. Die Amme lag laut schnarchend im tiefsten Schlaf auf dem Sopha. Ich nahte mich dem Lager meines jüngsten Kindes. Auf Bella's Wangen brannte Fiebergluth. Mein Julius schlummerte süß.

(Fortsetzung folgt.)

Ein ungesund Land.

In welchem Land kann man sich am leichtesten erkälten?

In der Schweiz: Wenn man vom Ranton Schwyz in den Ranton Zug kommt.